

Parlamentsbrief.

† Berlin, 26. Januar.

Unter dem Einflusse der gesamten politischen Lage scheint die Beratung des preussischen Budgets einen sehr schnellen Verlauf nehmen zu wollen. Daß das Ordinarium der Bauverwaltung gestern lautlos angenommen wurde, ist ein Ereignis, für welches sich kaum ein Vorgang finden läßt. Die freisinnige Partei wird durch das Zusammentreffen der Reichstagswahltagung mit der Landtags-Session am schwersten betroffen; sie hat kaum ein redegabiges Mitglied im Landtage, das nicht zugleich bisheriger Reichstagsabgeordneter oder doch wenigstens Reichstagskandidat für die Zukunft ist. Sie steht daher, um mit Conrad Boly zu sprechen, im Seifenschium bis über die Ohren. Der Verlust von Büchtemann, der in den Eisenbahnfragen der Besonderen Richtigkeit war, von Dirichlet, der in allen Sätzen gerecht war, und von Loewe, dessen Redestrom seltener, aber um so gewaltiger dahinströmte, macht sich sehr fühlbar. Eine förmliche Vertagung des Landtags während der Reichstagswahltagung steht nicht in Aussicht, dagegen werden die Plenarsitzungen wohl sparsam angelegt werden, mit Pausen von drei bis fünf Tagen. Das liegt im Interesse aller Parteien, und nicht am wenigsten der Landräthe. Die Nachrichten über die Stimmung im Lande lauten der freisinnigen Partei günstig; vor allen Dingen gehen die Gelder für den Agitationsfonds reichlich ein. Die Nachrichten von einzelnen Abfällen in Danzig, Königsberg u. s. w. betreffen die Kreise der „Potenzen“, der Borse, der Großindustriellen, und haben auf den Ausfall der Wahlen keinen Einfluß. Es lassen sich einzelne Wahlkreise bezeichnen, die ohne Zweifel den Nationalliberalen durch die Freisinnigen werden abgenommen werden. Die Nachricht von der Auflösung des Reichstages in dem Augenblicke, wo er eben jeden Mann und jeden Großen bewilligt hatte, hat die Reihen der Indifferenten aufgerüttelt und der Wahlausrufer der Nationalliberalen, sowie das von ihnen abgeschlossene schmachtvolle Wahlcartell haben die Wähler darauf aufmerksam gemacht, worauf es ankommt. Die Vorgänge in Magdeburg zeigen, wie widersinnig das Wahlcartell war. Auch die Reden, welche das Dreigestirn Ennecerus, Cremer und von Gynern im Landtage gehalten hat, können für die freisinnige Partei nur günstig wirken. In konservativen Kreisen rechnet man schon sehr ernst mit der Möglichkeit, daß die Opposition verflüchtigt wiederkehrt.

Politische Uebersicht.

Breslau, 27. Januar.

Die englischen Blätter beschäftigen sich mit den Marnnachrichten der „Daily News“. Der „Standard“ schreibt: „Weder in der Information zur Verfügung unserer eigenen Regierung, noch in den Berichten unserer Correspondenten in den verschiedenen europäischen Hauptstädten, ist irgend etwas, was die Ansicht rechtfertigen könnte, daß der Krieg eine Frage von Tagen, oder selbst von wenigen Wochen sei. Lord Lyons und Sir Edward Malet sollten über den Gegenstand so genau informiert sein, als irgend Jemand, und diese berichten an das auswärtige Amt keine Bestätigung der düsteren Vorbedeutung eines unvermeidlichen Conflicts, worin sich auf der Basis bloßer Muthmaßungen unvollständig unterrichtete Journale zu vertrauensselig ergeben. Die Lage ist schlimm genug, so daß wir wirklicher Krieg für schlimmer machen könnten. Aber dies ist kein Grund, weshalb wir voreilig an der Erhaltung des Friedens verzweifeln sollten. Wir haben die besten Gründe, sagen zu können, daß die Völkervereinigung der Krone in Berlin und Paris der Ansicht ist, es herrsche keine bestimmte Absicht, den Augenblick des Kampfes zu beschleunigen; und Ansichten von solcher Bedeutung sollten ernstlich verbreitet werden. Wir sind weit davon entfernt, zu sagen, daß Völkervereinigung unfehlbar ist; und der Ausbruch von Krieg hat bei mehr als einer Gelegenheit diejenigen, welche an seine Annäherung nicht glauben, dem Siege der Information am nächsten gefunden. Es wird nicht verdrungen sein, daß nur wenige Tage vor dem Entstehen der Frage, welche zum französisch-deutschen Kriege führte, Carl Granville öffentlich erklärte, daß er niemals einen klareren politischen Horizont erlebt habe, als damals. Aber die Diplomatie würde ein nutzloser Beruf sein, wenn die Ansichten der Völkervereinigung in Berlin und Paris nicht größeren Werth hätten, als übereilte Schlussfolgerungen.“

Die „Ball Mail Gazette“ sagt: „Den Gerüchten von dem bevorstehenden Ausbruch eines Krieges können wir, in soweit dies aggressive Bewegungen auf Seiten Frankreichs betrifft, auf Grund der höchsten Autorität das vollste Dementi geben. Admiral Marre, der sich in Paris aufhält, telegraphirt: „Ich kann Sie auf die höchste Autorität hin versichern, daß während der letzten 2 Monate nicht ein einziger französischer Soldat nach der Grenze befördert worden ist. Ich besitze genaue Mittel zur Information. Es kann keinen Krieg geben, wenn die Deutschen nicht darauf verfaßt sind.“ Die in Bezug genommene Autorität war General Boulanger, der später gegenüber einem unserer Pariser Correspondenten, welcher ihm die Äußerungen der „Daily News“ vorlas, sagte: „Nicht ein Mann, nicht ein Pferd, nicht eine Kanone ist nach der Grenze geschafft worden. Es befindet sich dort die gewöhnliche starke Truppenmacht, aber eine Concentrirung hat nicht stattgefunden.“ In Beantwortung der weiteren Frage, ob er eine Idee davon habe, woher dieser Schreckhauch komme, meinte General Boulanger, daß er dies nicht wisse; er fügte aber hinzu, daß, wenn irgendwo damit beabsichtigt wurde, Frankreich zu Feindseligkeiten zu reizen, diese Hoffnung enttäuscht werden würde.“

In Folge der Nachricht der „Daily News“ über die Gefahr eines wahrscheinlich bevorstehenden Zusammenstoßes zwischen Deutschland und Frankreich besuchten die Gesandten Deutschlands, Frankreichs und Italiens das auswärtige Amt, um sich Aufklärung zu erbitten. Lord Salisbury, welcher am frühen Morgen von Hatfield zurückgekehrt war, empfing jeden Völkervereiniger einzeln. Graf Hatzfeldt war vom Völkervereiniger Baron Plessen begleitet.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar. [Amtliches.] Se. Majestät der Kaiser hat dem Canleiborherrn bei der Völkervereinigung in Paris, Hohne, den Charakter als Hofrath verliehen.

Der Oberförster Schaefer zu Neubof im Regierungsbezirk Cassel ist auf die durch Pensionierung des Oberförsters Heymach erledigte Oberförsterstelle Wüßdorf, mit dem Amtssitz zu Wüßdorf im Regierungsbezirk Wiesbaden, der Oberförster Jacobi von Wangeln zu Barlohe auf die Oberförsterstelle zu Tornau im Regierungsbezirk Merseburg, und der Oberförster von Gossel zu Tremsbüttel auf die Oberförsterstelle zu Barlohe im Regierungsbezirk Schleswig versetzt worden.

Berlin, 26. Jan. [Ueber eine Versammlung des konservativen Wahlvereins,] welche am Dienstag im zweiten Berliner Wahlkreise stattfand, berichtet die „Voss. Ztg.“:

Die Anwesenden waren sichtlich in großer Erregung, wurde doch schon hier und da bekannt, daß Stöcker nicht nur an diesem Abend, sondern während der ganzen Wahlbewegung in Berlin das Wort nicht ergreifen werde. Und in der That verließ später der die Versammlung leitende Vorsitzende, Herr Kaufmann Kappo, folgenden an ihn gerichteten Brief des Völkervereinigers Stöcker: „Die Sieger Nationalliberalen haben wirklich einen Candidaten gegen mich aufgestellt. Danach ist es mir selbstverständlich unmöglich, in den Berliner Wahlkampf aktiv einzugreifen. Wollen Sie dies gefälligst den morgen in der Victoria-Brauerei Verammelten mittheilen.“ Ein zweiter Grund der Bewegung war die in einzelnen Organen der Tagespresse gerüchelte gemachte Mittheilung, Feldmarschall Graf von Moltke werde der ungewissen Candidatur im zweiten Reichstagswahlkreise gegen Bismarck die gewisse in Memel-Heideburg vorziehen. Nicht minder wirkten auf die Menge auch die Vorgänge der Abgeordnetenhausungung vom vergangenen Montag. Gegen 9 Uhr eröffnete Herr Kappo die Versammlung mit der Erklärung, daß durch die gegnerische Presse bereits die Candidaten genannt seien; es mache dies den Eindruck, als ob über ihre Köpfe hinweg verfahren worden sei. Im Interesse des Wahlvereins erklärte er, daß dieser mit der Bekanntmachung in gar keiner Beziehung stehe. Die Candidatenfrage werde so behandelt werden, daß der Wahlverein einer General-Versammlung Candidaten vorschlagen und wenn diese einig sei, eine allgemeine Wählerversammlung als allein souverän über die Candidaten entscheiden werde. (Beifall.) — Landtags-Abgeordneter Rechtsanwalt W. Wolff begann seine Ausführungen mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns über den Entschluß des Völkervereinigers Stöcker. „Das Cartell“, — sagte er — „das uns Allen eine erhebende Stimmung gegeben hat, die nun getrübt worden ist, ist gebrochen gegenüber dem Manne, der die unsterblichen Verdienste um die Einwohnerhaft Berlins hat. (Beifall.) Er hat Kraft und Energie gehabt, sich in das

Volk zu begeben, um mit einem Muth, der größer ist, als der des Soldaten in der Feldschlacht, die Sache des Vaterlandes zu vertreten. Das ist Völkervereiniger Stöcker, der sich nicht scheut hat, sich Allem auszuweihen, was die Gegner in übelwollendster Weise gegen ihn geworfen haben.“ Nach dieser Verherrlichung ging Redner auf eine Kritik Stöcker's und der Fortschrittspartei an der Hand des am Montag vom Reichstangle im Abgeordnetenhaus gegebenen Programms über und ließ selbstverständlich kein gutes Haar an ihr und an einzelnen Vertretern derselben. Das Centrum und auch dessen Führer charakterisirte er um der Haltung des letzteren willen als undeutlich. Die Socialdemokraten in dritter Linie warnte Redner vor ihrem Bündnis mit dem Capital, wenn sie Leute wie Singer wählten. (Beifall. Rufe: „Jude!“) Lassen wir, sagte Redner, auch diesen Ruf, diesen Jankel heutzutage, wir sind ja im Cartell, die Abrechnung kommt später. Das Cartell darf nicht verletzt werden, wir müssen zeigen, daß uns der nationale monarchische Gedanke über Alles geht, wir wollen getrennt marschiren, vereint schlagen. Eine inzwischen eingegangene Resolution wurde einstimmig angenommen. Dieselbe lautet: „Die heute, am 25. Januar 1887, Abends, in den Räumen der Victoria-Brauerei stattfindende, nach Lausenden (Anmerkung: Es gehen höchstens 800 Personen in den Saal) zählende Wählerversammlung spricht ihr tiefes Bedauern über den Entschluß des Herrn Völkervereinigers Stöcker aus, diesmal im 2. Berliner Wahlkreise nicht zu kandidiren. Sie spricht in gleicher Weise ihr Bedauern darüber aus, daß die Nationalliberalen des Siegerner Wahlkreises das vereinbarte Wahlcartell gebrochen haben, um die Wiederwahl des Herrn Völkervereinigers Stöcker zu vereiteln. Sie hält aber an der Hoffnung fest, daß solche betreibende Erfahrungen Herrn Völkervereiniger Stöcker nicht veranlassen werden, die Berliner Bewegung ihres Führers zu berauben.“

[Eine Denkschrift über die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes] in den Provinzen Westpreußen und Posen ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. In derselben wird, wie die „Voss. Ztg.“ mittheilt, folgendes berichtet:

Die bis zum Schlusse des Jahres 1886 für die Zwecke des Ansiedelungsgesetzes angekauften und übernommenen Besitzungen umfassen: a. eine Herrschaft mit 3 selbstständigen Wirtschaftsdarstellungen und in Summa 8 Vorwerken, b. 16 Rittergüter mit einer größeren Zahl dazu gehöriger Vorwerke und früher mit ihnen vereiniger Bauernwirtschaften, c. 3 selbstständige Wirtschaften mit Gebäuden, Inventar und Ernte. Davon entfallen auf den Regierungsbezirk Marienwerder Grundstücke mit einem Gesamtflächeninhalt von 4637,45 Hekt. und einem Gesamtaufpreise von 2 427 200 Mark; auf den Regierungsbezirk Posen Grundstücke mit einem Gesamtflächeninhalt von 1659,77 Hekt. und einem Gesamtaufpreise von 1 071 200 Mark; auf den Regierungsbezirk Bromberg 5433,71 Hekt. mit einem Gesamtaufpreise von 3 174 500 Mark; ferner auf den Regierungsbezirk Bromberg drei selbstständige Wirtschaften mit einem Gesamtflächeninhalt von 110,42 Hekt. mit einem Gesamtaufpreise von 8845 Mark. Bis zum Schlusse des Jahres 1886 ist daher erworben an Gutsareal 11 730,93 Hekt. mit einem Kaufpreise von 6 672 900 Mark und an sonstigem Areal 110,42 Hekt. mit einem Kaufpreise von 8845 Mark. Im Regierungsbezirk Danzig sind Ankäufe bisher nicht erfolgt. Es sind aus allen Theilen von Deutschland, ferner aus Rußland, in einzelnen Fällen auch aus Oesterreich und sogar aus Amerika zahlreiche Gesuche, diesen Gegenstand betreffend, eingegangen. Es haben sich gemeldet a. für Stellen bis zu 50 Hekt. 421 Bewerber mit einem durchschnittlichen disponiblen Vermögen von 3306,79 M. pro Bewerber; b. für Stellen über 50 Hekt. 407 Bewerber mit einem durchschnittlichen disponiblen Vermögen von 14 321,81 Mark pro Bewerber; c. 49 Ausländer mit einem Durchschnittsvermögen von 5673,46 Mark pro Bewerber. Die Zahl der Bittsteller um Vererbung jumeist als Verwalter angekaufter Güter, dann aber auch um Dienste für alle möglichen Zwecke war eine außerordentlich große. Nach Ausschreibung aller direct ungeeigneten Gesuche wurden aus der Zahl der übrigbleibenden 341 Personen für etwaige künftige Vererbung notirt. Die Erwerbungen sollen vorwiegend in deutsch-polnischen gemischten Kreisen gemacht werden, damit in ihnen der deutschen Bevölkerung das Uebergewicht verschafft wird. Damit soll nicht völlig ausgeschlossen sein, daß auch in überwiegend deutschen Kreisen Ankäufe stattfinden, wo die Gefahr eines Ueberganges deutschen Besitzes in polnische Hand vorliegt, oder wo die Bedrückung bestehender deutscher Schul- und Kirchengemeinden zu befürchten ist. Jedoch soll der Ankauf solcher Besitzungen aus deutschen Händen nur ausnahmsweise stattfinden. Ebenso ist die Gelegenheit zu benutzen, in ganz politischen Kreisen größere Complexe oder mehrere einzelne Güter in zusammenhängender Lage oder solche Besitzungen zu erwerben, welche an bereits bestehende vereinzelte deutsche Gemeinden angrenzen. Bezüglich der Ueberlassung der einzelnen Stellen werden alle jene Formen zugelassen, welche schon das Gesetz bezeichnet. Bei Vererbungen dürfte es sich als zweckmäßig erweisen, den Pächtern bereits bei Abschluß des

Die Kammerzofe.*)

(Nach dem Englischen.)

„Liebes Kind!“ sagte die Gräfin freundlich und legte — kein kleines Opfer fürwahr — den dritten Theil des Romans einen Augenblick zur Seite, „Du wirst es dort sehr langweilig finden. Irland im Allgemeinen ist schon ziemlich ungenießbar oder doch, gelinde gesagt, fremdartig für jeden mit gewöhnlichem Menschenverstand Ausgestatteten; und nun gar ein irisches Dorf! Mrs. Wyndham ist gewiß eine allerliebste Person; aber trotzdem, liebe Gwen, wäre ich an Deiner Stelle, ich würde mich zweimal besinnen.“

„Warum? Je fremdartiger, desto besser, sage ich. Ich habe genug von dem langweiligen, alltäglichen Leben mit seinen ein- für allemal festgestellten Formen. Dort finde ich Georgie, eine, wie Du ganz richtig gesteuert hast, allerliebste Frau. Und außerdem — dort habe ich keinen Verdruss durch Berlie's unerträgliche Aufmerksamkeiten.“

„Auch in dieser Hinsicht wünschte ich, daß Du noch einmal reichlich überlegst“, antwortete die Mama mit einem leichten Seufzer, „Lord Berlie ist reich, von sehr alter Familie und...“

„Ein ganz achtbarer, alter Herr, sehr freundlich gegen Jedermann und vor Allem gegen mich. Ich habe genug davon“, sagte sie mit einer ungeduldbigen Bewegung. „Nein, Mama, ich habe nichts für ihn übrig, wie Du vielleicht oft glauben möchtest; ich weiß sicher,“ und sie warf einen lächelnden Blick in den gegenüber hängenden Spiegel, aus welchem ihr liebliches Bild ihr entgegenstrahlte, „daß ich noch etwas Besseres verdient habe, und eine innere Stimme sagt mir, daß das Schicksal es mir auch nicht vorenthalten wird.“

„Er ist die beste Partie der ganzen Stadt. Wie kannst Du hoffen, je eine bessere zu finden?“ fragte Mama ungeduldig, als wenn das Gespräch sie zu ermüden begänne.

„Vielleicht auf meinem irischen Dorf“, antwortete Gwendoline leichtfertig, worauf Lady Rosemary ihr Bemühen aufgab und mit hochgezogenen Augenbrauen zu ihrem Roman zurückkehrte.

Es war Alles die Schuld von Semima Jane's Mutter, daran war kein Zweifel. Semima Jane war sicher alles Andere eher als vortrefflich, aber ihre Mutter war doch die erste Ursache der entstandenen Schwierigkeit. Was um Alles in der Welt konnte diese

*) Nachdruck verboten.

unglückselige Frau veranlaßt haben, sich gerade den Morgen des Tages, an welchem Mrs. Wyndham ihr Herrendiner hatte, auszuwählen, um krank zu werden, wenn es nicht die böse Lust war, das ganze Haus in Verwirrung zu bringen? Ganz früh am Morgen bereits sandte sie eine Nachricht in das Pastorat, daß sie einen „Stich“ habe, und Semima Jane erklärte augenblicklich, daß ein „Stich“ fast immer unheilvolle Folgen nach sich zöge (sie schien es ganz genau zu wissen), und daß sie deshalb sofort nach Hause müsse.

Mrs. Wyndham begann zu reden und zu argumentiren und wurde endlich böse, ohne daß es ihr jedoch etwas geholfen hätte. Sie erinnerte Semima daran, was diese natürlich schon lange wußte, daß acht Kollegen, acht hungrige Kollegen ihres Mannes, zum Essen kämen, und fragte sie in pathetischem Ton, wer denn mit dem Jungen serviren solle, dem ohne Aufsicht seiner eingeseifigten Neigung zum Glaserzbrechen und Schüsselkniederwerfen wegen nicht zu trauen sei. Semima Jane sagte einfach, daß sie es nicht helfen könne, ihre Mutter erwarte sie auf alle Fälle, und gehen würde sie, wenn es auch ihre Stellung koste. Darauf ließ denn Mrs. Wyndham alle Hoffnung schwinden, setzte sich nieder und weinte.

Dies Alles geschah um 10 Uhr Morgens, ungefähr eine Woche nach Gwendoline's Ankunft. Um 11 Uhr konnte die unglückliche Mrs. Wyndham es nicht länger aushalten und suchte das Zimmer ihrer Freundin auf, um ihren Kummer in ein mitleidendes Herz auszugießen.

„Kann etwas Niederträchtigeres gedacht werden, liebe Gwen?“ sagte sie, als sie ihre Erzählung beendet, und die Thränen schossen wiederum in ihre hübschen braunen Augen. „Ich glaube nicht, daß ich mir so viel daraus machen würde, wenn nur Mr. Layton nicht käme; denn John hat vergangene Woche bei ihm gegessen und Alles war so nett in Ordnung, auch die Bedienung vorzüglich. Ich versichere Dich, liebe Gwendoline, das Herz sinkt mir in die Schuhe, wenn ich mir den Jungen ohne Aufsicht oder Hilfe im Speisesaal vorstelle.“

„Es ist wirklich schrecklich“, sagte Gwendoline, und blickte so ernsthaft theilnehmend, wie Jemand nur verlangen konnte. Aber sie schien auch über Etwas nachzudenken, als ob sie eine Verschönerung schmiede, und sie zog ihre Stirn in kleine, dichte Falten. „Sag einmal, Georgie!“ begann sie plötzlich, „muß ich auch dabei sein?“

„Nein, bei solchen Gelegenheiten nicht. Sie reden dann, wie sie sagen, nur über Theologie, und da können wir doch nicht mit hineinreden.“

„Dann sei jetzt nur still. Ich werde Dich aus Deiner Verlegenheit reißen; ja ich selber!“ und sie sprang mit reizender Lebhaftigkeit vom Stuhl auf.

„Ich habe Dir oft genug erzählt, wie ausgezeichnet ich auf unseren Liebhabertheatern Kammerzofen spielte. Heute werde ich beweisen, daß meine Worte kein eitles Geschwätz waren.“

„Ich begreife Dich nicht — ich weiß nicht, was ich davon denken soll — meinst Du...?“

„Daß ich die Stelle der treulosen Semima einnehmen werde! Ja, das meine ich! Ich werde dem ruchlosen Jungen auf die Finger sehen und Dir späterhin obendrein Bericht erstatten, ob es wirklich Theologie war, oder, was ich stark vermuthet, der ganz gewöhnliche Kaffeeklatsch, mit dem sich die acht ehrwürdigen Herren beschäftigen.“

„Aber bist Du denn närrisch“, sagte Mrs. Wyndham und brach in herzliches Lachen aus, „bist Du denn ganz von Sinnen? Stelle Dir doch nur John's Gesicht vor, wenn er Dich sagen hört: „Hühne gefällig?“ und Dich im Costüm eines Kammermädchens, mit Mütze und Allem sieht! Mein liebes Kind bedenke, wer Du bist; man nimmt gewöhnlich kein Mädchen aus den obersten Zehntausend, um sich bedienen zu lassen.“

„Das ist es gerade!“ — und man konnte sehen, daß sie immer mehr und mehr für ihre Idee eingenommen wurde. „Nichts ist unterhaltender, als einmal über die Schnur zu schlagen, und ich sehe wirklich recht gut mit einer Mütze aus, sie sieht mir ausgezeichnet. Ich habe ein leinestes Kleid bei mir, welches sehr gut dazu paßt, und Du giebst mir wohl eine Schürze. Versuche jetzt auch nicht mehr, mich von meinem Plan abzubringen, Du weißt, daß ich schließlich doch immer mit meinem Kopfe durchdringe.“

Und so geschah es denn auch; und mit ihrem hübschen Leinentkleid, weißer Schürze und einem sehr koketten Mützchen sah sie so bezaubernd aus, daß Mrs. Wyndham nicht unterlassen konnte zu sagen, daß die Speisen eigentlich wohl überflüssig seien, da jeder der Gäste zu sehr mit ihrem Ansehen beschäftigt sein würde, um noch Zeit zum Essen finden zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Familien: Karl Vollrath; f. d. Inseratenth: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau, Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.